



Foto: Christoph Burgstaller

Im Brennpunkt

VON MARKUS GASSLER

Zwischen Österreichs Jägerschaft und den Bundesforsten kracht es wieder im Gebälk. Ein Brief und ein „Krone-Gipfel“ sollen Lösungen bringen.

Dass es zwischen den Österreichischen Bundesforsten (ÖBF) – vor allem in Person deren Vorstandschefs – und weiten Teilen der österreichischen Jägerschaft eine durchaus veritable Kluft gibt, ist in Forst- und Jagdkreisen hinlänglich bekannt. Während die einen zu viel Wild in den heimischen Wäldern vermuten, agieren die Bundesforste für viele Waidmänner zu hart gegen Reh und Hirsch – sie



Den einen ist zu viel, den anderen zu wenig Wild im Wald. Der Dauerbrenner sorgt nun für Zoff zwischen Forst und Jagd.

würden lediglich Gewinnmaximierung vor Augen haben. Dass dabei besonders in Salzburg auch die eine oder andere Fehde gegen die Bundesforste als Grundbesitzer und Jagdverpächter ausgetragen wurde, sei hier nur am Rande erwähnt.

Bundesforste stellen Wild als Schädling dar

Der heurige Winter mit teils extremen Schneehöhen hat jedenfalls das Fass der Bundesforste-Kritiker zum Überlaufen gebracht. Im Fokus der Kritik stehen zahl-

reiche aufgelassene Reh- und Rotwildfütterungen und die Jagdpraxis in manchen ÖBF-Revieren. Tirols Landesjägermeister Anton Larcher: „Wir sind und waren nicht mit allen Aktionen und Strategien der ÖBF einverstanden, die den Ein-

druck vermittelten, das Wild sei in einigen Landesteilen mehr Schädling als Teil unserer Landeskultur. Weiters wurden teils altgediente Pachtverträge wegen kurzfristig zu erzielender Pachterhöhungen nicht verlängert. Kurzum, man hatte den

Eindruck, es musste Kasse gemacht werden. Dabei haben wir zu den Vertretern der ÖBF und auch zu den Vorständen ein ordentliches und respektvolles Verhältnis.“ Dass an diesem Verhältnis zu arbeiten sei, kann man einem Schreiben, das

Wild oder Wald?



Foto: Patrick Pleul

dieser Tage den Landesjägermeistern ins Haus geflattert ist und in dem die beiden Vorstände der ÖBF-AG zugeben, wohl nicht immer den richtigen Ton getroffen zu haben, und die Bereitschaft zeigen, Fehlentwicklungen zu korrigieren und den Dialog zu suchen.

„Wir brauchen doch keinen Freiluft-Zoo“

Dieser Dialog wird, wenn man sich in der Jägerschaft umhört, auch dringend notwendig sein. Hat sich doch schon eine breite Front gegen die ÖBF gebildet. Dazu der Landesjägermeister: „Ich begrüße diesen Wandel bei den Bundesforsten und hoffe, dieser hält nachhaltig an. Wir werden es nicht zulassen, dass man unser Wild verhungern lässt, wenn gleich jedem klar sein muss,

dass jeder Winter seine Opfer in der Natur fordert. Wir werden aber auch nicht jenen die Mauer machen, die meinen, in unseren Wäldern einen Freiluft-Zoo betreiben zu können. Weil auch eine übertriebene Hege keinen Deut besser ist!“

Dem schließt sich auch Christopher Böck vom Landesjagdverband OÖ im untenstehenden Interview an, stimmt Tirols Landesjägermeister Anton Lachners Aussage zu: „In vielen Revieren, auch in anderen Bundesländern, sind es Sportler, die nahezu stündlich ganze Rudel aus ihren Einständen scheuchen und in steile Gräben und Schluchten treiben. Wir appellieren: ‚Bleibt von unseren Fütterungen und Einständen fern – respektiert Hinweisschilder, und rettet so Tierleben!‘“

„Forst würde mehr Tiere vertragen“

Interview



Foto: Markus Schütz

Christopher Böck

In Oberösterreich wird die Fütterung – nicht nur von den Bundesforsten – reduziert, wie Wildbiologe Christopher Böck vom Landesjagdverband OÖ weiß.

Ist der Zank zwischen Jägern und Bundesforsten in Oberösterreich auch so arg wie anderswo?

Nein. Es wird zwar auch die Fütterung reduziert, aber offenbar mit Fingerspitzengefühl. Und nicht nur die Bundesforste fahren die Fütterung zurück.

Bei der „Krone“ gab's schon Anrufe, dass in der Gegend um Weyer Hirsche bis ins Tal kommen, weil nicht gefüttert wird.

Das ist ein privater Forstbetrieb, aber auch im Nationalpark Kalkalpen wurde vor Jahren die Fütterung bereits stark reduziert.

Warum tut man das?

Damit sich das Wild besser verteilt. Prinzipiell ist es ja kein Problem. Ökologisch würde der Wald mehr Wild vertragen als ökonomisch.

Wie ist das zu verstehen?

Der Übergang vom Wild einfluss zum Wildschaden ist fließend. Dem Baum ist

es egal, wenn er verkrüppelt wächst, weil er angefressen wurde. Dem Forstmann aber nicht, denn dann ist das Holz nichts wert.

Es wird also gefüttert, um den Schaden zu begrenzen.

Unter anderem. Und weil das Wild ja keine Grenzen kennt. Wenn es in einem Gebiet nichts findet, dann geht es in den nächsten Wald. Und wenn es dort eine Fütterung gibt, dann werden Tiere dorthin ausweichen und erst im Frühjahr in die angestammten Gebiete zurückkehren. Dann fütterte man aber das Wild aus dem Nachbarrevier durch und hat in der Jagdsaison nichts davon.

Oft wird von im Schnee verendeten Tieren berichtet.

Im Winter sterben Tiere, das ist so. Aber wir müssen es jetzt nicht soweit treiben, dass wir sie tierquälerisch verhungern lassen. Wenn wir Wild im Wald haben wollen – es ist ja auch Kulturgut –, müssen wir einen Mittelweg finden. Die Tiere können oft nicht ausweichen, die Landschaft ist verbaut. Sie finden auch immer weniger Ruhe, verbrauchen zu viel Energie, weil auch im Winter die Leute mit Skiern und Schneeschuhen im Wald unterwegs sind. Da kann jeder von uns etwas beitragen. Markus Schütz

Hochrangige Vertreter beim „Krone“-Gipfel

Die „Krone“ als Vermittler. Vertreter von Bundesforsten und Jägerschaft sollen sich an einen Tisch setzen. Zum Wohl der Tiere.

Bei einem von der „Krone“-Tierredaktion um Maggie Entenfellner arrangierten „Krone“-Gipfel zum Thema „Wald statt Wild“ sollen gemeinsam Lösungen erarbeitet werden. Zugesagt haben neben

dem Vorstand der Österreichischen Bundesforste, Rudolf Freidhager, auch die Landesjägermeister von Niederösterreich und der Steiermark, ein weiterer Vertreter der Bundesforste, die Großgrundbesitzer bzw. Verwalter Johannes Schwarzenberg, Matthias Grün von Esterházy, Friedrich Hardegg, Wildexperte Armin Deutz und der Ex-Berufsjäger und scharfer Bundesforste-Kritiker Martin Prumetz. Der fordert: „Es muss Gesetz werden: Wo Wild gejagt wird, muss auch gefüttert werden.“ Ziel des Gipfels: eine verbindliche Regelung für die Fütterung.